

Die Nation klettert in den Sattel

SPIEGEL-Report über den neuen deutschen Freizeitsport Reiten

An die drei Milliarden Mark jährlich geben die Deutschen für ein Sportgerät aus, das ihnen Naturerlebnis und Prestige vermittelt — aber auch sehr gefährlich ist.

Reitervereine haben Zulauf wie Tennisklubs; Pferd-kavalkaden galoppieren durch Stadtrandwälder; noch niemals war Freizeit-Reiten in Deutschland so populär.

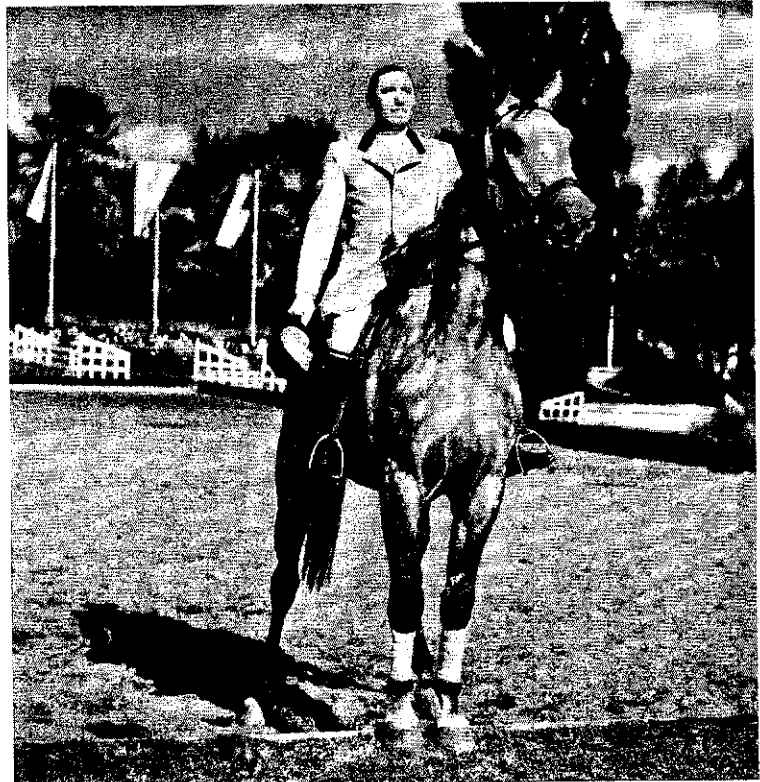
Die ganz Alten lernten noch in Kaisers hunder Reiterei auf Säbel und Stahlrohrlanze (3,5 Meter lang), so der frühere OB Nato-Mitte, General Graf Kielmansegg.

Die nicht ganz so Alten scheuchten ihre müden Rösser durch Rußlands Weiten — 2,75 Millionen Pferde dienten in der Wehrmacht, durchschnittlich 865 fielen täglich für den Führer.

Die noch Jüngeren waren wenigstens im Geiste bei der alten Reiterei, wenn sie „Die blauen Dragoner“ und „Es klappert der Huf am Stege“ sangen oder das ehrwürdige Fossil deutschen Reiter-Ruhms, den uralten General-feldmarschall von Mackensen (1849 bis 1945), bestaunten.

Gewiß gab es auch weniger kriegerische Reit-Leitbilder: etwa den heroischen Willy Birgel in „Reitet für Deutschland“, und manch einem griff auch die süßliche „Reitvorschrift für eine Geliebte“ Rudolf Bindings aus Herz. Aber im ganzen blieben solche Erfahrungen rar, distanziert.

* Willy Birgel in „Reitet für Deutschland“.



Reiter-Idol im Film 1941*: Neun Millionen Deutsche ...



Pony-Reiterin im Turnier
Massenimport von den Shetlands



Nun jedoch sitzt die Nation, Jugend vorneweg, erstmals in Massen zivil zu Pferde. In der von Asphalt und Beton zugebauten Bundesrepublik boomt neben Hund und Katze auch das viel teurere, schwieriger zu haltende, mitunter gefährliche Großtier Pferd, ist der einstige Luxus-Sport Reiten zum Massenvergnügen einer Gesellschaft geworden, die fortlaufend Überschuß an Geld wie an Freizeit produziert.

In Wald und Flur, am Rand der Großstädte zumal, sind die Wandersleute zu Fuß und zu Rad nicht mehr

unter sich. An ihnen vorbei und manchmal mitten durch sie hindurch trabt und galoppiert eine Volksminderheit, die sich in den letzten sieben Jahren glatt verdoppelt hat.

Spärliche 200 000 Reiter zählte die Deutsche Reiterliche Vereinigung 1970 in ihren rund 2000 Vereinen. Heute quillt's doppelt so mächtig aus den Ställen: an die halbe Million Organisierte in 3000 Vereinen, elf Prozent mehr jedes Jahr, eine Zuwachsrate, wie sie der Deutsche Tennis-Bund verzeichnet.

Schätzungsweise 300 000 weitere Bundesbürger genehmigen sich zwar ein Pferd, verschmähen aber den Klub mit seinem gesellschaftlichen Brimborium, und möglicherweise eine Million reiten auf „Verleihern“.

Summa summarum könnte der Drang zum Pferd an die zwei Millionen Westdeutsche überwältigt haben, während weitere sieben Millionen laut Meinungsumfragen einen diesbezüglichen Wunsch zwar spüren, ihn aber noch nicht realisiert haben.

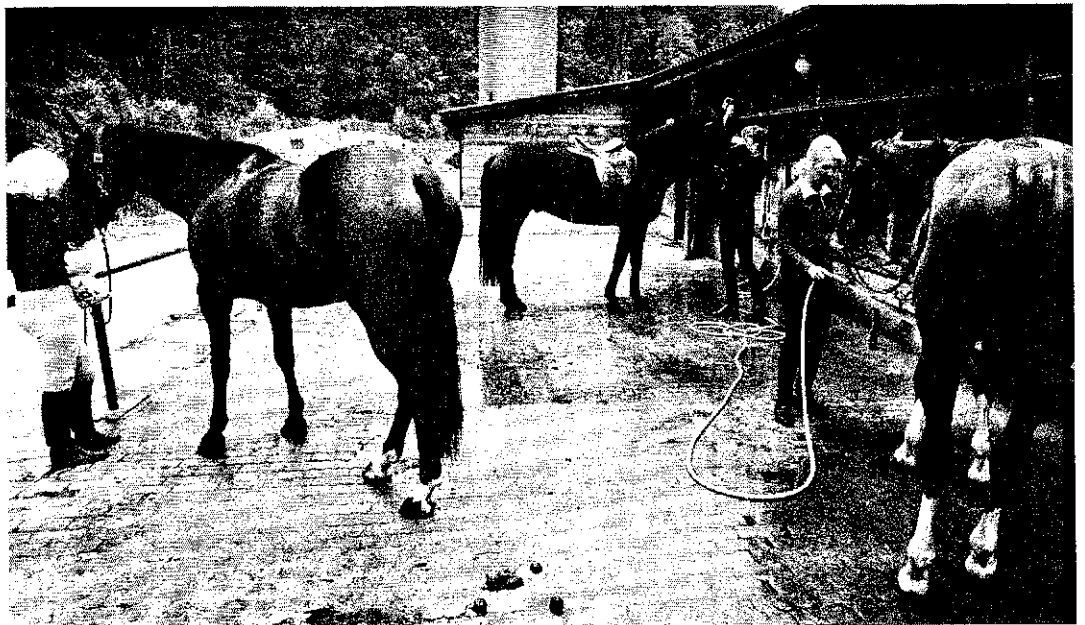
Denn, immerhin, teuer ist der Umgang mit dem Pferd auch im Zeitalter des Massensports noch, er setzt Prosperität voraus, weshalb das Reitpferd nur in der kapitalistischen Hälfte Deutschlands, nicht in der DDR, rennt und rennt.

Sogar die höchste gesellschaftliche Spitze dieser Reiterei hat sich verbreitert: 1960 beherrschten lediglich acht auserwählte Bundesbürger mit zehn Pferden den exklusivsten aller Kampfsports zu Roß, das Polo. Inzwischen sind es rund 80 mit 300 Pferden.

Aber kaum sechs Prozent aller organisierten Reiter verstehen sich als Leistungssportler, kämpfen auf Turnieren oder Distanzritten (etwa Hamburg — München) um Preise und Prämien. Die Masse der Berittenen treibt es zum Vergnügen in den Sattel: Noch niemals, auch nicht vor Erfindung der Maschine, war Reiten derart populär. „Saturday-Reit-Fever“ über-



... drängt es zum Pferd: Volksreiter, Volk im Wald 1978



Reiter beim Galopp (l.), bei der Pferdepflege: Widerstand gegen das technische System



kam es die „Süddeutsche Zeitung“ in einem Kommentar zum Pferde-Phänomen.

Vom ehrgeizigen Sportreiter mit-leidsvoll belächelt, hat sich der Freizeitreiter in deutschen Ställen breitgemacht und die verstörte Pferde-Fachwelt mit dem „anderen“ Reiten konfrontiert.

Ganz undeutsch will er nicht aus dem Pferd das Höchstmaß an Gehorsam und Disziplin herausholen, sondern sich unter möglichst geringer Einwirkung auf das Tier fortbewegen. „Hobbyreiter“ schimpfen die Leistungssportler den Freizeittraber, „Tierschinder“ halt es dann schon mal zurück.

Einsichtsvolle Vermittler aus der reiterlichen Oberschicht mühen sich, die ärgerliche Klassen-Kluft zu schließen. „Man muß mit den Freizeitreitern leben. Jetzt. Die Vertretung der nicht-turnierfähigen Pferde nimmt zu“, mahnte die Fachbuch-Reihe „Kavalkade“. Und die ehrwürdige Deutsche Reiterliche Vereinigung legte sich gar einen Ausschuß „Freizeitreiten — Breitensport“ zu, um die Massen der Sonntagsreiter schonungsvoll zu integrieren.

„Zu unser aller Freude und Befriedigung ist Reiten Volkssport geworden“, stellte der Vorsitzende dieses Ausschusses bereits vor drei Jahren fest. Seither kaufen sich jedes Jahr rund 12 000 Deutsche ein eigenes Pferd.

Die neuen Kavallerie-Brigaden wollen ausgerüstet, angelernt, versorgt werden, und so zieht der eine Pferde-Superlativ den anderen nach sich. An die drei Milliarden Mark geben die Deutschen im Jahr für die Pferdereiterei aus (ohne Pferdekäufe), soviel, wie der Oetker-Konzern umsetzt.

Längst sind die Stadtrandgebiete gepflastert mit Reitanlagen im Olympia-Format. Reithallen aus Fertigteilen, 90 000 Mark bis eine halbe Million teuer, Boxen für die Pferde und Kinos für den durstigen Reitersmann wurden zu Hunderten hochgezogen, Reitplätze und Springparcours in die Felder geschnitten.

Natürlich nahm sich eine erfindungsreiche Industrie der so jählings entstandenen Nachfrage an und deckt den Reiter heute mit der verwirrenden Vielfalt oft sinnloser Accessoires der Überflugesellschaft ein, zu besichtigen auf Fachmessen wie der Essener „Equitana“ (über 400 Aussteller) oder der Offenburger „Eurocheval“ (fast 300 Aussteller). Die Bundesrepublik

Deutschland, sonst berühmt vor allem wegen ihrer Pferdestärken auf vier Rädern, ist einer der größten Produzenten von Reitsport-Artikeln auf der Welt geworden.

Da kann der Pferdefreund denn wählen, ob er zwischen Sattel und Pferderücken eine Satteldecke aus Schaffell, Kunstfell, Leder, Baumwolle oder Filz schieben will. Strapazierte Pferdebeine kann er im Stall mit dem „Kühlsystem DBP 24 23 202“ pflegen, das die „Eigenschaften eines kühlenden Bachlaufes oder einer Schwemme“ bietet.

Er kann seinem Roß Wohlverhalten mit „Belohnungsfutter“ der Marke

„Saddlers' Goodie Snack“ danken, es sommers mit Fliegenschutz-Stick, -Spray oder -Lotion der Marke „Derby“ gegen Insekten einschmieren, es für 500 Mark nach Photo „klassisch schön malen lassen“.

Verständlich, daß der Mensch beim Tier nicht nur an dieses, sondern auch an den Menschen denkt. So kann er sich das tägliche Pferdeputzen durch einen „Rowenta“-Pferdestaubsauger erleichtern und das Ausmisten durch ein unter dem Stallboden verlaufendes Förderband. Er kann den Stall per Videorecorder überwachen und braucht die bevorstehende Niederkunft seiner



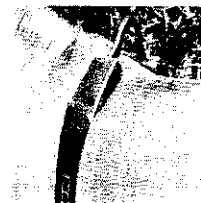
Werbung für Artikel zur Pferde-Pflege*: Drei Milliarden Mark Umsatz...

NEU auf dem Markt:



Kühlsystem für Pferdebeine DBP 24 23 202

Das System - Water-Fit - bietet die Eigenschaften eines kühlenden Bachlaufes oder einer Schwemme. Grundelement des Water-Fit ist das Vorderteil, bestehend aus Befestigungsgurt mit Höhenverstellung und Schlauchsystem mit flexiblen Kühlschlangen, versehen mit Wasserausläßdüsen. Der hintere Teil der Erfindung mit einem Schweißriemen bildet mit dem Vorderteil eine geschlossene Einheit. Ein angeschlossener Wasserschlauch speist zentral die vier Kühlaggregate, die wiederum einzeln dosierbar sind.



Neuheit! Überrollbügel

zum Sensationspreis nur **DM 145,-**

- Keine Verletzungen mehr durch Festliegen in der Boxe
- Guter Sitz und optimale Anpassung an den Pferderücken
- Auch als Longiergurt zu verwenden!



... auf dem Pferde-Markt: Schaufenster mit Reiter-Nippes

* Links: Pferde-Staubsauger.



Hufschmied in München: Alte und neue Branchen ...

Stute nicht mehr in langer Stall-Nachtwache abzuwarten: Ein „Wächtoomat“ meldet ihm das der Geburt vorausgehende typische Schwitzen ins Wohnzimmer.

Dort kann er unterdessen „Reitsel“ statt profaner Rätsel im Fachmagazin „St. Georg“ lösen oder im Konkurrenzblatt „Reiter-Revue“ den Heiratsmarkt nach „Pferdenärrinnen“ durchsehen. Da annonciert etwa ein „knackiger Typ... mit Verstand nicht nur für Pferde“ oder ein „dunkler Typ“, der alles liebt, „was vier Beine hat“, oder

schließlich einer, der schlicht fragt: „Wer möchte mit mir Pferde stehlen?“

Nicht nur fürs Gemüt ist rund ums Pferd ein neuer Markt entstanden. Die „Zentrale Fachvermittlungsstelle für Berufe des Reit- und Fahrwesens und der Pferdezucht“ beim Arbeitsamt in Verden an der Aller, eingerichtet von der Bundesanstalt für Arbeit, vermittelt Stellen für Reitlehrer, Pferdewirte, Bereiter, Reittherapeuten, Reitvolontäre, Stall- und Futtermeister. „Weibliche Pferdepfleger sind gefragt wie nie“, meldete „St. Georg“.

Auch Hufschmiede, in den 50er Jahren ein sterbender Beruf, sind gefragt wie nie, denn die Pferdescharen wollen beschlagen sein. So nageln und brennen in Westdeutschland heute wieder 1100 Hufschmiede, 1970 waren's nur noch 500. Fünf Hufbeschlag-Lehrschmieden weisen den Nachwuchs in die Arbeit am Pferdefuß ein.

„Pferdeeinkaufsreisen nach Andalusien.“

Vom Run aufs Roß profitieren schließlich auch ganz andere Branchen: 90 Fachtierärzte für Pferde nehmen sich des lebenden Sportgeräts der Westdeutschen an. Über 700 Reiterpensionen, Reiterhöfe, Ponyhöfe, Western-Camps werben um Gäste, in einem kleinen Gebiet wie dem südlichen Odenwald allein 40.

Oft ist das Pferd dabei nur zusätzliche Urlaubsattraktion wie Bar oder Sauna, oft wird es jammervoll in einer alten Garage gehalten. Selbst die Bauern, längst auf Mercedes umgestiegen, haben das Geschäft mit den reitenden Städtern entdeckt und stellen sich wieder ein Pferd neben den Trecker.

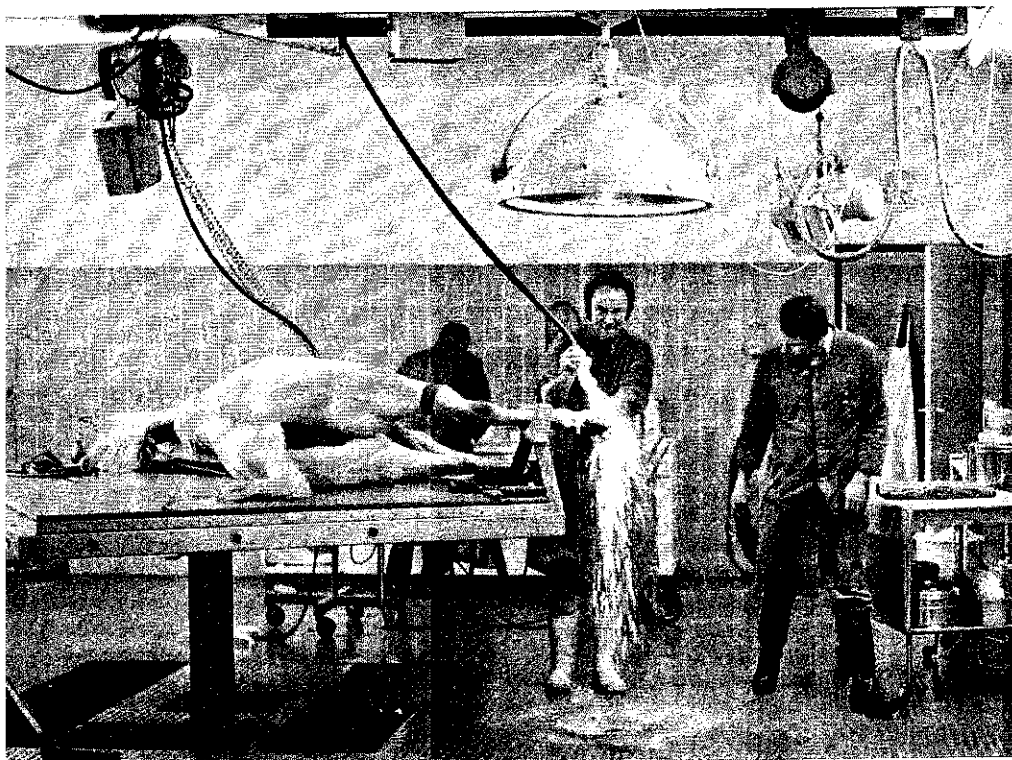
Umgekehrt bietet das „Maritim Golf- & Sport-Hotel“ in Timmendorferstrand neben dem Blick aufs Meer auch höchsten Reiterluxus: Es heuerte den Olympia-Star Fritz Thiedemann für „die Gesamtleitung der Maritim-Reiterferien“ (pro Woche 749 Mark) an.

Es geht auch teurer. Das Hamburger Reisebüro „Pegasus“, ausschließlich spezialisiert auf Reiterreisen, bietet 14tägige Rundritte durch Spanien, Kanada, Ungarn, England, Marokko an, darunter auch eine „Pferdeeinkaufsreise“ nach Andalusien.

Und der „Club Méditerranée“ füllt seine ausgedehnten Reitanlagen im südwestfranzösischen Pompadour außer mit Franzosen und Belgiern vor allem mit Deutschen: vier Reithallen, acht Reitplätze, 130 Pferde. Zwölf Reitlehrer vermitteln zivilisationsgeschädigten Stadtmenschen ein klein wenig vom Drill früherer Kavallerie-Schulen.

Wen solcher Reiz ein zweifelhaftes Urlaubsvergnügen dünkt, der lernt halt daheim. „In den Tattersalls reiten Menschen aller Altersgruppen und Bevölkerungsschichten“, stellte die „FAZ“ fest. Ausgediente Polizeireiter geben Nachhilfe, Gedrucktes für den Reiter hat Konjunktur.

Über 400 Titel zählt inzwischen das Bücher-Angebot zum Thema Pferd, praktisch kein Jugendbuch-Verlag, der nicht beteiligt wäre. Der Hamburger Anwalt und Turnierreiter Eberhard Fellmer berät auf 122 Seiten über den „Pferdekauf ohne Risiko“, Tier-Publizist Horst Stern, der sich erst mit 37



.. profitieren vom Run aufs Roß: Operation in Pferde-Klinik



Werbung für Reiter-Urlaub, Urlaubs-Reiter in Tirol: Geschäft mit den Städtern



Reiter im Weichsel-Delta: Bedürfnis nach Natur und Lebendigem

an die Reiterei machte, verfaßte die bislang erfolgreichste Reitlehre aller Zeiten unter dem Titel „So verdient man sich die Sporen“. In zwölf Auflagen seit 1961 druckte der Stuttgarter Franckh-Verlag von dem Renner 170 000 Exemplare, soviel, wie die klassische Reitlehre von Müseler seit 1931 erreichte.

So scheint es denn, daß die Deutschen in Massen das Wort ihres einstigen Kriegsgegners Winston Churchill beherzigen, daß keine Stunde im Leben verloren sei, die man im Sattel ver-

bracht habe — erklärlich für den alten Kolonial-Troupier und Abkömmling großer britischer Feldherren. Warum aber sollte gleiches auch Fräulein Schmidt empfinden, 1978, im Deutschland der 20 Millionen Pkw?

Die Motive der neudeutschen Massen-Reiterei wurden bislang kaum untersucht, am ehesten noch durch den Aachener Soziologie- und Psychologie-Professor Heinz Meyer, der, selbst Reiter, über das Thema „Mensch und Pferd“ promovierte und sich über Mensch-Tier-Beziehung habilitierte*.

Laut Meyer gewann „die Verwendung des Pferdes im Sport im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß“ vor allem, weil der Mensch „die Reduzierung der spontanen Äußerungsmöglichkeiten des Lebens im technischen System“ nicht widerstandslos hinnimmt — wohl die Erklärung dafür, daß die Besatzungen ganzer Reitställe oft bis zu hundert Prozent Frauen und Mädchen sind.

Das Bedürfnis nach Natur und Lebendigem erscheint demnach als „situationsüberdauerndes und unabänderliches psycho-physisches Konstituens“, das „transökonomisch“ verwendete Pferd als geradezu ideales Heilmittel.

Denn dieses Lebewesen ist, unschlagbar, Partner und Sportgerät in einem — kein Hund ist Sportgerät, kein Segelboot Partner. Und sein Vorrat an Irrationalität scheint beinahe unerschöpflich.

In Horst Sterns drastischer Sprache: „5000 Jahre Reiterei und eine nicht viel weniger lange Selektion auf das Zuchtziel Reitpferd haben noch nicht zu bewirken vermocht, daß das Pferd den Menschen auf seinem Rücken als selbstverständlich akzeptiert.“

Der Mensch selbst zögerte offenbar, sich diesem Tier rittlings anzuvertrauen: Er benutzte das um 3000 vor Christus domestizierte Pferd etwa 2000 Jahre lang nur als Fleischtier und Zugtier, bevor er hinaufstieg.

Reiten ist mithin keineswegs, wie Pferde-Ideologen oft schwärmen, eine

* Heinz Meyer: „Mensch und Pferd. Zur Kultursozioökologie einer Mensch-Tier-Assoziation“. Olms Presse, Hildesheim 1975; 320 Seiten; 38 Mark.



Reiterin im Unterricht*

„Auch im Kulturpferd steckt noch ...

natürliche menschliche Verhaltensweise, sondern eine Erfindung, und zwar, gemessen an den 40 000 Jahren Geschichte des Homo sapiens sapiens, eine recht junge.

Noch jüngere Einfälle gaben der Reiterei erst ihre spätere Bedeutung: Das genagelte Hufeisen, ohne das sich der gefühllose Hornteil des Pferdehufes schnell abnutzt, so daß der Reiter absitzen muß, stammt erst aus dem 10. Jahrhundert nach Christus.

Keltische Könige schlürften vom Sud einer gekochten Stute.

Und das sogenannte Leichttraben, inzwischen fast unentbehrlich im Gelände, mußte gleichfalls erst erfunden werden: Bis zu Blücher und Wellington standen die Reiter entweder aufrecht in den Bügeln, oder sie saßen die Bewegungen des Tieres im Sattel aus, beides gleichermaßen strapaziös. Briten fanden heraus, daß der Reiter jedem zweiten Stoß des Pferderückens ausweichen kann, wenn er bei einem Trabtakt aufsteht, sich beim nächsten niederläßt und so fort. Gegen zähen Widerstand nur setzte sich dieses Leicht- oder Englisch-Traben auf dem Kontinent durch — gerade erst hundert Jahre her.

Dennoch rankt sich Mythisches um das Pferd. Keltische Könige mußten bei der Thronbesteigung eine Stute begatten, die anschließend geschlachtet und in Wasser gekocht wurde. Vor versammeltem Volk badete der König in der Brühe und schlürfte von ihr. Persische Streitrosser sollen vor ihren Kampfwagen durch Beißen und Schlagen im Gefecht mitgekämpft haben.

In der Schlacht von Waterloo setzte die britische Kavallerie die Irrationali-

tät ihrer Pferde als Waffe ein: Die Royal Scots Greys schnallten vor der Attacke die Gebisse aus den Trensen, so daß die Pferde durchgingen — in Richtung Napoleon.

Vieles in der Psychologie des Pferdes gilt als unaufgeklärt und wohl auch unaufklärbar, so, ob es von Natur feige oder kämpferisch ist: Die natürlichen Verhaltensweisen von Pferdefamilien lassen sich nur schwer erforschen, da fast alle männlichen Tiere durch Kastration ausgeschaltet werden. Pferde-Psychologe Wilhelm Blendinger**: „Würde etwa jemand daran denken, auf Grund der Beobachtung einer nur aus Frauen und Eunuchen bestehenden Bevölkerung den kämpferischen Wert ihrer Art zu beurteilen?“

Unaufgeklärt sind vor allem auch Erfahrungen, die deutsche Soldaten mit



Blinde Reiterin ... die Urangst ...

ihren Pferden während des Zweiten Weltkrieges machten: Braune Pferde neigten stärker zum Lahmen als andersfarbige, Fuchse waren überaus empfindlich gegen Druckstellen, Rapen sehr leicht erschöpft. Am besten schnitten, in jeder Hinsicht, die Schimmel ab.

Als sicher gilt dagegen, daß das Großtier Pferd eine geringere Intelligenz als Hund, Katze, Menschenaffe und Delphin hat, daß es aber, immerhin, begrenzte Schlußfolgerungen durchaus ziehen kann.

Blendinger: „Eine mir gut bekannte Stute ‚wußte‘ genau, daß der Elektro-

* Oben: Lernen der richtigen Zügelhaltung; unten: Auskratzen der Hufe nach dem Ritt.

** Wilhelm Blendinger: „Psychologie und Verhaltensweisen des Pferdes“. Parey, Hamburg 1976. 336 Seiten; 48 Mark. — Michael Schäfer: „Die Sprache des Pferdes. Lebensweise und Ausdrucksformen“. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1974. 216 Seiten; 44 Mark.

zaun nicht geladen war, wenn der Induktor nicht tickte. Solange das Ticken zu hören war, vermied sie jede Berührung des Drahtes. Sobald der Strom abgeschaltet wurde, durchbrach sie den Zaun.“

Gewiß ist die Irrationalität des Pferdes für den Reiter nicht nur von prikkelndem Reiz. So sind „viele Pferdehalter ob der Freßsucht ihrer Lieblinge ... entsetzt“, schreibt der Tierarzt und Züchter Michael Schäfer**, weil das Pferd, kein Wiederkäuer, ungefähr zwölf Stunden täglich zur Nahrungsaufnahme braucht und sich gar zu Tode frißt, wenn es unbeobachtet an die Haferkiste gelangt.

Zu Tode bringen Pferde auch durchaus nicht nur den Reiter, sondern ebenso sich selbst, wenn sie aus Angst panikartig davonjagen („pullen“), stracks in Hauswand oder Abgrund hinein; Flucht ist für das unübersehbar große Tier, das sich in der Landschaft weder tarnen noch verstecken, noch ausdauernd wehren kann, die einzige Rettung vor Wolf und Mensch gewesen. Horst Stern: „Auch im Kulturpferd noch steckt die Urangst vor dem Raubtier auf seinem Rücken.“

Das beweist der „Quadrupeden-Test“: Wenn ein Mensch Wolf spielt, indem er sich auf allen vieren nähert, zeigen Pferde Angstsymptome, auch wenn der langjährig vertraute Besitzer gekrochen kommt.

Natur bietet dieses Wesen dem in klimatisierter Büroluft bleichenden Menschen schon, wenn er täglich an die sieben Quadratmeter Tierfell striegelt, bürstet oder wäscht und ganz gewiß beim Ausritt über taufrische Heide oder durch verschneiten Wald.

Freilich, laut Heinz Meyer pflegen die wenigsten Menschen dort zu reiten, wo



Reiterin beim Pferde-Pflegen*

... vor dem Raubtier auf dem Rücken“



Wehrmachtsreiter bei der Ausbildung 1940: „Auf dem Schauplatz der Geschichte ...

sie nicht gesehen werden. Das Reitinteresse hat vielmehr „auch deshalb zugenommen, weil mit ihm aus ökonomischem Überfluß resultierende Prestige-Ansprüche erfüllt werden können“.

Selbst nach dem Ende der ökonomischen wie der kriegstechnischen Machtposition des Pferdes nämlich repräsentiert es für Meyer „im technischen Zeitalter Geltung als eine sublimere Modalität von Macht“, einen „Machtvorsprung“ — trotz aller Massen-Reiterei.

Im Prinzip trifft somit wohl nach wie vor zu, was der Soziologe Alexander Rüstow über den Unterschied zwischen dem Menschen zu Pferd und dem Menschen zu Fuß in der Frühzeit der Domestikation schrieb: „Der Reiter er-

scheint auf dem Schauplatz der Geschichte sozusagen als eine neue Menschenrasse von gewaltiger Überlegenheit mit einer Scheitelhöhe von über zwei Metern.“

Diese Wertvorstellung wurde erfolgreich tradiert. Im alten Indien durfte die niedrigste Schicht, die der Unberührbaren, allein Hund und Esel, nicht aber ein Pferd besitzen. Lediglich ein Esel stand auch dem Sancho Pansa zu, während sein Herr Don Quichotte zu Pferde stieg, wenn auch „Rosinante“ ein klägliches Exemplar war.

Und daß der Berittene Herr, der Fußgänger hingegen Knecht sei, diese Vorstellung hielt sich auch noch, nachdem das lanzenstarrende Schweizer Fußvolk die schwerfälligen Ritterscha-

ren der Habsburger 1315 bei Morgarten und Karls des Kühnen 1476 bei Murten durchbohrt hatte.

Richtig eingesetzt, blieb die Kavallerie bis zur Erfindung des Maschinengewehrs die gefährlichste Waffe — und die wertvollste, vornehmste. Noch in den 18 Reiterregimentern der Reichswehr erhielten bei Inspektionen oft nicht jene Einheiten die besten Noten, die am besten reiten konnten, sondern deren Pferde am gepflegtesten aussahen.

Post-Reiter von Missouri nach Kalifornien.

Bis in den Zweiten Weltkrieg war der Einzelreiter Chef: Generationen von Infanteristen marschierten durch den Dreck, während der Herr Hauptmann vom Pferderücken über sein Fußvolk blickte.

Der Nutz- und Prestigewert des Pferdes beruhte auf seiner Größe, aber auch auf seiner Geschwindigkeit. Es war bis zur Erfindung des Motors des Menschen schnellstes Fortbewegungsmittel, das denk- und dankwürdige historische Höchstleistungen vollbrachte.

Auf Pferden galoppierten sich die Mongolen zwischen China und Schlesien das flächenmäßig größte Weltreich der Geschichte zusammen, ohne das Pferd wären Hunnen und Araber nicht bis Frankreich, die Tataren nicht bis vor Moskau, die Türken nicht bis vor Wien getraut, hätte der Spanier Cortés kaum das Aztekenreich erobert.

Im Juni 1790 jagte der französische Revolutionshauptmann Bayon in sechseinhalbstündigem gestreckten Galopp von Paris nach Osten hinter dem flüchtigen König Ludwig XVI. und seiner Marie Antoinette her, so daß beide in Varennes in den Ar-
gonnen festgenommen werden konnten.

Und Amerikas berühmter Pony-Express war der spektakulärste Postdienst der Vor-Telegraphen-Zeit: Von 1860 bis 1861 verbanden Reiterstafetten den Ort St. Joseph in Missouri mit dem 3120 Kilometer entfernten San Francisco. An den 156 Relaisstationen standen 500 der besten Langstreckenpferde Amerikas bereit. Vereinzelt legten die Reiter die ungeheure Entfernung quer durch die Prärie und die Rocky Mountains mit 20 Pfund



... Menschen von gewaltiger Überlegenheit“: Polizeireiter in Bonn 1978

Post in der kaum faßbaren Zeit von acht Tagen zurück.

Aus Amerika rollte auch die neue Pferdewelle nach Europa: Laut American Quarter Horse Association gibt es „heute in den USA mehr Pferde als zur hohen Zeit des Pferdes vor der industriellen Revolution“: 8,5 Millionen Tiere 60 verschiedener Züchtungen.

80 Prozent aller amerikanischen Pferdebesitzer geben „Erholung und Vergnügen“ als Hauptmotiv ihres Hobbys an, und 50 Prozent aller Pferdebesitzer wohnen denn auch dort, wo man solches am dringendsten braucht: in Stadt- und Stadtrandgebieten. Acht Milliarden Dollar pro Jahr ist den US-Reitern ihre Erholung wert.

Amerikanische Pferderassen wie das gefleckte „Appaloosa“ oder das nervige „Quarter Horse“ halfen, erst importiert, dann nachgezüchtet, die deutschen Pferdefamilien zu mehren, ebenso das weiße französische Camargue-Pferd aus dem Rhône-Delta, ganze Pony-Herden aus Island und von den Shetlands. Neuester Gag ist das aus Argentinien stammende sogenannte Falabella-Pferd, eine Absurdität fürs Wohnzimmer-Sofa. Ein Exemplar, 38 Zentimeter hoch, zwölf Kilo schwer, ging auf der letzten „Equitana“ für 10 000 Mark weg.

**Jeder darf sich Reitlehrer nennen,
jeder einen Reitbetrieb eröffnen.**

Ohne das Massen-Reiten wäre das Pferd zweifellos in die Zoos abgedrängt worden. Der Bestand sank von 3,4 Millionen Pferden im Deutschen Reich 1935 auf 250 000 in Westdeutschland 1970. Doch seither steigt er beständig an. Derzeit steht das Pferd wieder in rund 500 000 Exemplaren in deutschen Ställen und „retardiert... die Tendenz zu totaler Versachlichung und Entzauberung“ (Heinz Meyer).

Konfliktlos geht solches nicht vonstatten, eben weil das Sportgerät Pferd dermaßen irrational ist und die Kunst, auf ihm zu reiten, vergleichsweise schwer zu lernen. Grundsätzlich nämlich hat man auf Pferdes Rücken kaum besseren natürlichen Halt als auf einem hin- und herhüpfenden Faß, und der deutsche Reitlehrer-Stand wurde von der neumodischen Pferdewelle völlig überspült. Noch nicht einmal tausend Berufsreitlehrer und ebenso viele Bereiter genügen den Anforderungen der Deutschen Reiterlichen Vereinigung. Viele von ihnen stehen gar nicht den Vereinen zur Verfügung, sondern dienen in Privatställen und bilden Turnierreiter heran.

Die Berufsbezeichnung „Reitlehrer“ kann sich andererseits jeder zulegen, der in einer Reitbahn Kommandos

Die Kopfschmerz- Tablette, die Sie individuell dosieren können.

Thomapyrin N mit der Halbierungs-Rille.

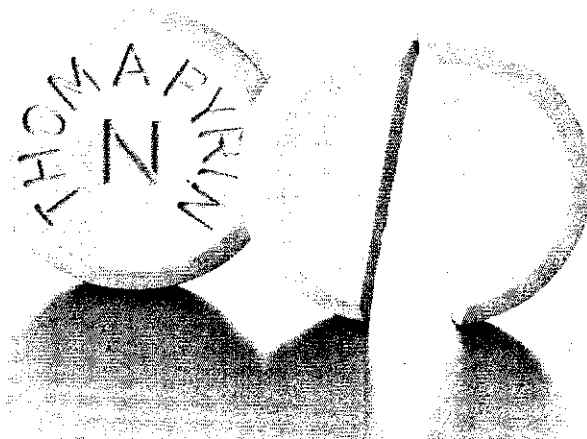
Wenn Sie schon einmal überlegt haben, ob Sie eine Kopfschmerz-Tablette oder aber zwei nehmen sollten, dann wären $\frac{1}{2}$ Tabletten die goldene Mitte.

Weil Thomapyrin N eine praktische Halbierungs-Rille hat, können Sie bei Bedarf auch individuell dosieren.

Das ist oft ein Vorteil.

Bei Kopfschmerzen, bei Erkältung hilft Ihnen Thomapyrin N.

Denn Thomapyrin N wirkt rasch und ist gut verträglich.



Thomapyrin N macht schmerzfrei und frisch.

Thomapyrin N hilft bei Schmerzzuständen, z. B. Kopf- und Zahnschmerzen, Monatsbeschwerden, Kater, Erkältung und Grippe.

Nicht anwenden bei Magen- und Darmgeschwüren, schweren Nierenfunktionsstörungen, erblich bedingtem Mangel an Glucose-6-Phosphat-Dehydrogenase, hämorrhagischer Diathese. Wie alle Präparate, die Acetylsalicylsäure enthalten, in den letzten 4 Schwangerschaftswochen nicht einnehmen. Schmerzmittel sollen in höheren Dosen oder über längere Zeit nicht ohne ärztlichen Rat eingenommen werden.

Thomae Biberach · Riss

brüllt und womöglich Hunderte von Reitern unzulänglich ausgebildet.

Pferde halten und vermieten und einen Reitbetrieb eröffnen darf in Deutschland gleichfalls jedermann, ohne daß er etwa prüfen müßte, wie es um die Reittätigkeit des Mieters bestellt ist.

So sieht man denn in Feld und Flur sowohl temperamentvolle Reiter auf müde Pferde einprügeln wie auch temperamentvolle Pferde mit müden Reitern durchgehen. Die Hamburger Reitlehrerin und Journalistin Ursula Weiner faßt die Mißstände der Massenreiterei in einem Buch mit dem Titel „Pferd, schlag zurück“ zusammen, das im Februar nächsten Jahres erscheinen wird*.

Vor allem verführt das erhebende Gefühl, in den Sattel zu steigen, Reiter aller Art dazu, ihre Fertigkeiten zu überschätzen. Die chirurgischen und neurochirurgischen Kliniken sowie die Sportversicherungen verzeichnen deshalb eine seit Jahren beständig steigende Zahl von Reitunfällen (siehe Kasten Seite 230), darunter viele gefährliche. Die Todesquote ist gar zehnmal höher als in anderen Sportarten.

Nicht mal nach ernstem Unfall lassen sich die meisten Reiter abhalten, später wieder aufzusitzen, nur wenige Reiter wissen, daß es bei der Pflege von Pferden fast ebensohäufig zu Unfällen kommt wie beim Ritt, und nur wenige Reiter tragen die altertümliche samtene Reitkappe mit bruchsfesterer Plastikeinlage, deren Nutzen freilich auch umstritten ist.

Steifer Kappenschirm, festgezurrter Kinnriemen und tief heruntergezogener Nackenteil können nämlich eine lebensgefährliche Hebelwirkung gegen das Genick ausüben, wenn der Reiter mit dem steifen Kappenschirm aufschlägt.

„Reiten ist gefährlich“, stellte deshalb das Ärzte-Blatt „Selecta“ zu Recht fest, vor allem auch, weil Laien wie Pferdefreunde die Kraft dieses Tieres zu unterschätzen pflegen in der Annahme, sie betrage nur die bekannte eine Pferdestärke: die Leistung, 75 Kilo in einer Sekunde einen Meter hochzuheben.

In Wahrheit kann ein Pferd pro Kubikzentimeter Muskulatur 6,5 Kilopond entwickeln, was bei einem kräftigen Typ auf zehn PS schon im Anzug hinausläuft — und auf ein Vielfaches, wenn etwa das Pferd mit seinem Reiter durchgeht, wobei es bis zu 70 Stundenkilometer schnell werden kann.

Ängstigend und unberechenbar wirkt diese Kraft gar nicht mal so sehr auf den Reiter, der seine Angst oft durch Glücksgefühle kompensiert, sondern auf den Menschen, der auf eigenen schwachen Beinen läuft. Heinz Meyer: „Vor allem die dem Laien so unkontrollierbar und spontan sich entfaltende Dynamik gebietet Distanz und Achtung.“ Oft weckt sie auch Aggression.



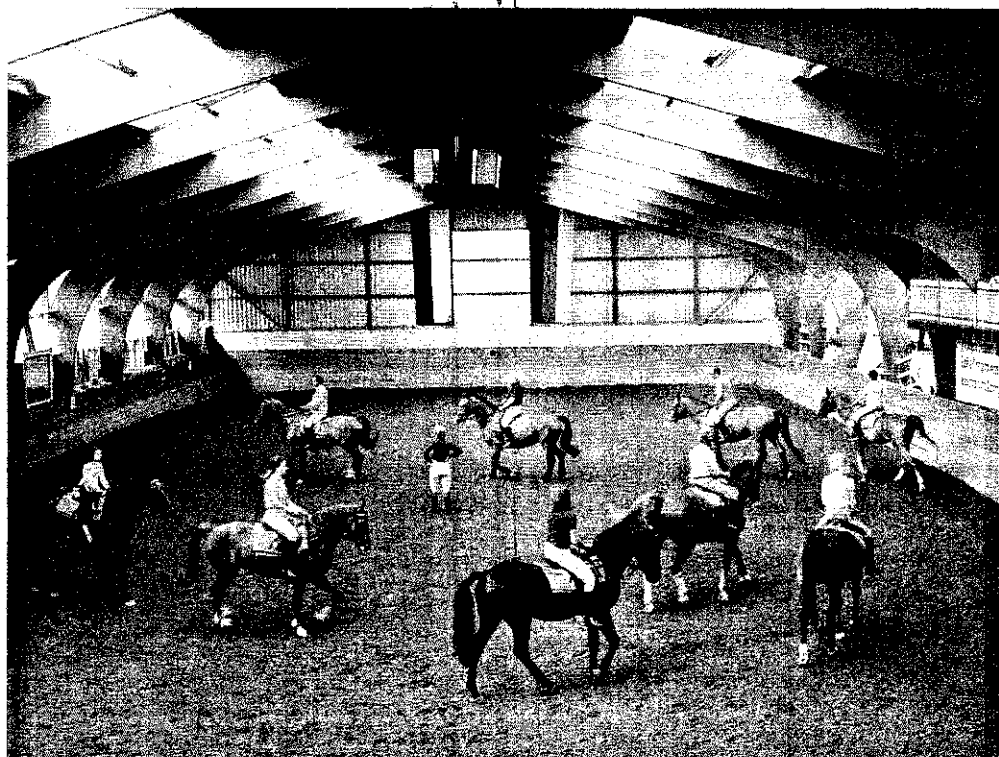
Reiter Stern in Andalusien
Erfolgreiche Reitlehre

Keine Frage nämlich, daß kopfstärke Kavalkaden unbefestigte Wege im Nu zerreiten und verschreckte Pferde auch schon mal ins Kartoffelfeld oder ins Frischgesäe ausbrechen.

Förster pirschten deshalb schon auf Pferd statt auf Reh, Bauern pflanzen Selbstschußanlagen, Wanderer alarmierten die Polizei, zumal wenn der Reiter erkennbar unterwegs bei Bier und Korn verschnauft hatte: Wegen Trunkenheit am Zügel ließ die Polizei in Nürnberg einem berittenen Forstwart, 22, eine Blutprobe entnehmen. Der wilde Ritter hatte im Galopp Passanten gefährdet und zur Attacke gegen eine Frau angesetzt, die sich ihm entgegenstellen wollte. „Tätlicher Angriff auf friedliche Reiter im Wald“, meldete andererseits „St. Georg“.

Der Gesetzgeber war reiterfreundlich: Paragraph 14 des seit 1975 gültigen Bundeswaldgesetzes gibt die Waldwege für Pferd und Reiter grundsätzlich frei, Ländergesetze können Beschränkungen festlegen.

Als Pferdefeinde in Bayern, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein Restriktionen forderten, antworteten die Pferdefreunde mit dem „Reiternotstand“. Auf Klage des „Verbandes der Freizeitreiter Deutschland e. V.“ erklärte der Bayerische Verfassungsge-



Reitschule in Deutschland: Zuwenig Reitlehrer

* In der Herbert Schult Verlags-GmbH, Heidenheim.



Reitverbot im Wald*
„Zu unser aller Freude ...“

richtshof den das Reiten einschränken- den Artikel 24 des bayrischen Natur- schutzgesetzes für verfassungswidrig.

Schleswig-Holstein dagegen verab- schiedete erfolgreich ein Waldgesetz, das Reiten nur auf besonders gezeich- neten Wegen erlaubt, allerdings auch die Waldbesitzer verpflichtet, solche Reitwege bei Bedarf anzulegen. In Rheinland-Pfalz antworteten die Reiter auf eine ähnliche Bestimmung wie in Bayern gleichfalls mit Ver- fassungsklage.

Reiterprotest wurde auch laut, als ein Hundebesitzer aus Nord- rhein-Westfalen die Hundesteuer für verfassungswidrig erklärt wissen wollte, weil sie gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoße, solange nicht auch Pferde be- steuert würden.

Das Bundesverwaltungsgericht lehnte ab: Ob Steuer oder nicht, stehe im Ermessen des Gesetzge- bers, ungeachtet der Tatsache, „daß auch die Pferdehaltung, insbesondere dann, wenn sie sich weiter ausbreiten sollte, nicht unerhebliche Beeinträchtigungen der Allgemeinheit mit sich brin- gen kann“.

Alles spricht dafür, daß sich die Pferdehaltung tatsächlich noch weiter ausbreitet, auch wenn der Massensport die sogeannte Reitkultur nicht gerade zu neuen Höchstformen entwik- kelt und der sogenannte Kame- rad Pferd nicht unbedingt gut dabei wekommt.

* Oben: im Forst Klövensteen bei Ham- burg; unten: in Bonn.

Mit dem Freiland-Pferd hinterm Haus oder dem Pony im Hof dekorie- ren viele Deutsche inzwischen ihren Grundbesitz und informieren sich oft erst nach dem Kauf im Lexikon, was für eine Variante der Gattung Pferd sie sich da zugelegt haben, meist keine allzu große: ein Welsh-Moun- tain-Pony etwa, ein norwegisches Fjordpferd, auch „gelbes Zebra“ ge- nannt, ein Haflinger oder gar aus hiesi- ger Züchtung ein „Deutsches Reitpo- ny“.

„Stadttrand-Pferde halten sich die Leute heute wie früher Kaninchen.“

Großpferd-Reiter pflegen die Pony- Schwadronen im deutschen Wald als artfremd anzusehen, sehr zu Un- recht, wie der 100-Kilometer-Distanz- ritt in der Senne 1974 zeigte: Von 13 gestarteten Pferden fielen sechs vor- zeitig aus, von elf Ponys nur eines.

Offenkundig ist dagegen, daß die meisten dieser Freiland-Traber viel- leicht von einem Großvater der seiner- zeit noch bespannten Artillerie ein paar Hippo-Hinweise erhielten, schulmäßi- ges Reiten aber nie gelernt haben. Auf nacktem, oft zotteligem Pferd entwik- kelt dieses Proletariat der neuartigen Volkskavallerie per Gewohnheit einen Freistil-Sitz, der dem Reiter erlaubt, ir- gendwie oben zu bleiben — und wenn nicht, ist der Sturz aus nur etwa 1,30 Meter Höhe meist auch nicht gar so schlimm.

„Stadttrandpferde halten sich die Leute heute wie früher Kaninchen“,

klagte ein Sprecher der Deutschen Reiterlichen Vereinigung. Und ein Reitlehrer befand: „Die Leute behan- deln die Tiere oft wie Leihwagen.“

Anderer wiederum behandeln die Tie- re nach Menschenart, etwa indem sie ihnen heroische Namen geben wie Deutschmeister, Stahlgewitter, Flügel- adjutant und Degenknauf oder gefühli- ge wie Wolgasilber, Herbstnacht, Al- menkugel.

Inbrünstig übertragen sie menschli- che Verhaltensweisen auf tierische, so, als Reitfans bei der Olympiade 1956 in Stockholm wahrzunehmen glaubten, daß Winklers Wunderstute Halla den verletzten Reiter ohne dessen Mit- hilfe führerlos zum Sieg getragen habe. In Wahrheit hatte Winkler, wie Horst Stern nachweist, trotz starker Schmer- zen die nötigen reiterlichen Hilfen in keiner Phase ausgelassen.

Mitunter tut sich die unvermeidliche Rationalität der modernen Welt wahr- lich schwer gegen das Bedürfnis nach dem Pferd. Als Hamburgs Senat seine 40 Polizeipferde einsparen wollte, un- terschrieben 100 000 Hanseaten eine Petition, als sollten nicht Pferde, son- dern Schiffe abgeschafft werden. 70 Reiter paradierten über den Jungfern- stieg, zwei Jahre brauchte der Senat, um seinen Spar-Beschluß durchzuset- zen.

Vom technischen System zur einen Tür hinausgeworfen, lauert dieses Tier mit seinem Bonus an Sportlichkeit und Sentiment schon vor einer anderen. Die Mittelpunktsschule Himmelpforten bei Stade in Niedersachsen hat eine neue Arbeitsgemeinschaft beantragt: Reiten. ♦



... ist Reiten Volkssport geworden*: Reiter im Straßenverkehr*